

Moritz Altenried

Aufstände, Rassismus und die Krise des
Kapitalismus

England im Ausnahmezustand

Systemfehler, Band 2

 edition
assemblage

system
fehler

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet
über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Moritz Altenried

Aufstände, Rassismus und die Krise des Kapitalismus

England im Ausnahmezustand

Reihe: Systemfehler, Band 2

1. Auflage, 2012
ISBN 978-3-942885-10-2
© edition assemblage
Postfach 27 46
D-48014 Münster
info@edition-assemblage.de

[www.edition-assemblage.de /systemfehler/](http://www.edition-assemblage.de/systemfehler/)

Mitglied der Kooperation *book:fair*
Mitglied der *assoziaton Linker Verlage (aLiVe)*

Umschlag: Dieter Kaufmann, Marsch
Umschlagsreihengestaltung: Markus Weiß, TYPOGO, Berlin
Lektorat: Willi Bischof, Sebastian Friedrich – edition assemblage
Satz: bi, Münster
Druck: Interpress

Inhalt

- 5 Prolog:
Das Ereignis als Krise der Repräsentation
- 13 6. August 2011:
Explosion in Tottenham
- 16 Institutioneller Rassismus und die
Privatisierung des Widerstands
- 28 7. August 2011:
„So viel, wie die uns gestohlen haben,
können wir gar nicht plündern“
- 31 Konsum in der Krise/Krise des Konsums
- 42 8. August 2011:
The Battle of Pembury
- 45 Neoliberalismus und Aufstand
im urbanen Raum
- 55 9. August 2011:
Operation Fightback
- 58 Sicherheit und Säuberung:
Biopolitik im Ausnahmezustand
- 65 Epilog:
Auf der Suche nach Politik
- 74 Literatur
- 80 Autor

Dank

Ich danke Morten Paul, Sibille Merz und Verena Namberger für ihre Anmerkungen, ihre Kritik und Unterstützung, ohne die dieses Buch so nicht möglich gewesen wäre. Dank gilt auch der edition assemblage und Willi Bischof für das entgegengebrachte Vertrauen, sowie Sebastian Friedrich für Lektorat und seine hilfreichen inhaltlichen Anregungen. Darüber hinaus danke ich Sibi, Natasa, Elena und vielen anderen für Solidarität, Freundschaft und Diskussionen in Kesseln und anderen Orten Londons.

Prolog: Das Ereignis als Krise der Repräsentation

I think the question shouldn't be was there politics in this rioting and looting, but is there politics in this country.

Paul Gilroy, August 2011

Wie lassen sich die Aufstände in England im August 2011 als *politisches Ereignis* verstehen? Eine Möglichkeit das Ereignis zu denken ist, es als Singularität zu definieren. Eine Singularität, die mit herrschenden Zuständen bricht und sich genau dadurch als Ereignis konstituiert. In diesem Sinne ist ein Ereignis nicht repräsentierbar, da Repräsentation immer an herrschende Zustände gebunden ist, durch deren Störung sich das Ereignis als Ereignis konstituiert. Ein Ereignis, und damit sind nicht die Pseudo-Ereignisse der routiniert glitzernden Medienkultur gemeint, zeichnet sich dadurch aus, dass es ein Loch in das Dispositiv der Wissenssysteme und Repräsentationen sprengt, wie es Alain Badiou formuliert (2010: 104, 2005). Aus der Diskrepanz zwischen Wissen und Geschehnis, die das Ereignis als Krise der Repräsentationen konstituiert, entsteht eine Unbestimmtheit, eine Möglichkeit für Neues.

Während der Aufstände im Sommer 2011 gab es diese Momente in denen intuitiv klar war, dass vorherrschende und vorhandene Erklärungsmuster nicht ausreichten. Für Regierungen stellt eine derartig offene Situation immer eine Gefahr dar, weshalb neben erprobten Deutungsmustern auch absurde Sündenböcke, wie zum Beispiel *BlackBerry* Mobiltelefone, herhalten mussten. Wenn der Staat die Kontrolle verliert und gleichzeitig revoltierende Jugendliche wenig Interesse daran zeigen, sich und ihre Motive zu erklären, entsteht eine fragende Offenheit. Dann erscheint auf einmal der simple Fakt, dass die Aufständischen Mobiltelefone haben und diese

auch zur Kommunikation benutzen, als plausible Erklärung für die vermutlich größte Revolte in England seit Ende des Zweiten Weltkriegs.

Inzwischen tritt das Ereignis der Aufstände hinter seinen Deutungen zurück. Die Regierung konnte sich mit ihrer Interpretation der Riots als bloße Kriminalität weitgehend durchsetzen. Ein derartiges Narrativ nimmt den Ereignissen ihre politische Dimension und ermöglicht es, deren Diskussion um die Topoi Disziplinierung und Bestrafung zu organisieren. Damit wurde ein neues (altes) Wissenssystem (re-)installiert und der englische Staat scheint eher gestärkt denn geschwächt aus dem heißen Sommer 2011 heraus zu gehen. Dennoch sind die Risse im (post-)hegemonialen neoliberalen Parlamentarismus, heute deutlicher zu sehen als zuvor. Die Aufstände sind Ausdruck einer tiefen Krise der Repräsentation. Und dies nicht nur in dem von Antonio Gramsci (1991: 1577f.) beschriebenen Sinne, dass große Teile der Bevölkerung sich nicht im Parlament vertreten sehen. Die Krise der Repräsentation im neoliberalen Kapitalismus geht tiefer – sie ist eine Krise symbolischer und materieller Repräsentation im Allgemeinen. Sie hat damit eine grundlegende Dimension und stellt politische Signifikation und Konstitution, wie wir sie kennen, radikal in Frage. In diesem Kontext ist die fast vollständige Verweigerung ‚klassischer‘ politischer Kommunikation seitens der Aufständischen zu verstehen. Es gab keine Sprecher_innen, Fahnen, Slogans, Appelle oder Statements, welche die Interpretation der Ereignisse zu prägen versuchten. Journalist_innen und Übertragungswagen der Fernsehsender wurden immer wieder angegriffen und von den Orten der Ereignisse vertrieben. Indem die Aufständischen auf eine Teilnahme am medial-politischen Diskurs verzichteten, erleichterten sie den Regierenden die Möglichkeit, den politischen Charakter der Aufstände zu verneinen und diese zu kriminalisieren – „Kriminalität, schlicht und einfach“, so die Analyse des britischen Premiers David Cameron (zitiert nach Sparrow 2011). Im post-politischen Deutungsrahmen eines disziplinierenden Neoliberalismus (Rancière 1997) werden die

Aufstände schließlich auf ‚moralischen Verfall‘ oder ‚Versagen der Familie‘ zurückgeführt, was von vornherein ausschließt, sie als kollektiven Aufstand gegen die Zustände im Spätkapitalismus zu verstehen und anzuerkennen.

Genau an diesem Punkt ist es notwendig zu intervenieren. Denn selbst wenn der Versuch, ein Ereignis in ein oder mehrere Narrative zu pressen – sprich, es zu erzählen – notwendigerweise zu kurz greift, so muss in diese Deutungskämpfe doch eingegriffen werden. Es geht diesem Buch dementsprechend um ein explizit politisches Verständnis eines Aufstands im post-politischen Zeitalter und damit um mehr als die relativ einfach zu beantwortende Frage, ob kollektive und massenhafte Angriffe auf Polizei und Einkaufszentren politisch sind. Es geht auch um die Möglichkeit von Widerstand gegen all-inklusiven und biopolitischen Neoliberalismus. Dies ist auch die Frage nach der Möglichkeit von widerständiger Politik in post-politischen Zeiten. Eine Problematik, die über den englischen Kontext hinausweist.

Die Revolte in England konstituierte einen Ausnahmezustand, der die britische Normalität in Frage stellte und der mit einer umso stärkeren biopolitischen Normalisierung beantwortet wurde. Der Ausnahmezustand – und als solcher wurden die Ereignisse häufig bezeichnet – beschreibt eine Situation, in der das Bestehen des Staates oder die Erfüllung seiner Grundfunktionen als massiv gefährdet wahrgenommen werden. Juristisch gesehen ist der Ausnahmezustand über eine (teilweise) Suspendierung des Rechts zur Aufrechterhaltung staatlicher Ordnung definiert. Sowohl faktisch als auch juristisch treffen diese Definitionen auf die Ereignisse im August 2011 zu. Der Staat verlor – zumindest temporär und geografisch eingeschränkt – die Kontrolle und antwortete mit Sonderbefugnissen für die Sicherheitskräfte, d.h. einer temporären Aussetzung einiger gesetzlich garantierter Rechte.

In der Paradoxie einer legalen Suspendierung des Rechts durch den Ausnahmezustand liegt laut dem italienischen Philosophen Giorgio Agamben die Logik der Souveränität begründet. Souveränität basiert, so Agamben, auf der Mög-

lichkeit, den Ausnahmezustand zu erklären, damit ist es ihr Paradox von der Rechtsordnung sowohl eingeschlossen wie auch ausgenommen zu sein. Damit stellt sich die Frage, inwiefern der Ausnahmezustand als Grundlage souveräner Herrschaft bereits in die britische Normalität eingeschrieben ist und durch die Aufstände lediglich sichtbar und angreifbar wurde.

Die Normalisierung der souveränen Ausnahme ist der tägliche Ausnahmezustand, den die kapitalistische Gesellschaft für große Teile der Bevölkerung, insbesondere in der urbanen Jugend, darstellt. Im Kontext westlicher Demokratien ist „die Erklärung des Ausnahmezustands zunehmend ersetzt durch eine beispiellose Ausweitung des Sicherheitsparadigmas als normaler Technik des Regierens“ (Agamben 2004: 22). Dieses Paradigma konstituiert einen täglichen niedrigschwelligen Ausnahmezustand, der sich etwa im Agieren der Polizei in urbanen Konfliktzonen ausdrückt. Die tägliche Erniedrigung durch stop-and-search-Maßnahmen der Polizei ist hierfür ein Beispiel. Diese Praxis, angewendet innerhalb einer rassialisierten Grammatik der Kriminalität, etabliert für bestimmte soziale Gruppen einen normalisierten Ausnahmezustand, indem grundlegende Rechte faktisch suspendiert sind und damit Norm und Fakt verschmelzen. Die routinemäßige, einseitige Aufhebung der Rechtsordnung durch rassistische Polizeigewalt tendiert zu einer Re-Konstitution der kriminalisierten Subjekte als „nacktes Leben“ – eine zentrale Figur in Agambens Philosophie. „Nacktes Leben“, paradigmatisch verkörpert in der römischen Figur des „homo sacer“, beschreibt die Person, die getötet werden kann ohne das Gesetz zu brechen (Agamben 2002: 81). Konkret: Allein in den Jahren von 1998 bis 2010 starben 333 Menschen in Gewahrsam der britischen Polizei, ohne dass ein_e Polizist_in dafür verurteilt wurde (Davies 2010). Und es waren fast immer massive *stop-and-search*-Aktionen in ‚sozialen Brennpunkten‘ oder von der Polizei verletzte oder getötete, meist Schwarze¹ Menschen,

1 Der Begriff ‚Schwarz‘ verweist in diesem Buch nicht auf eine biologische Kategorie, sondern vielmehr auf eine soziale Konstruktion. Durch die Großschreibung soll darüber hinaus auch auf einen emanzipatorischen

die den Anlass für größere urbane Aufstände in England seit Beginn der 1960er Jahre lieferten, von den Aufständen in Saint Pauls 1980 bis Brixton 1995. Auch die Aufstände im Sommer 2011 wurden ausgelöst durch den Tod eines Schwarzen Mannes, der unter ungeklärten Umständen von mehreren Polizeikugeln getötet wurde.

Wenn also die Ereignisse einen Ausnahmezustand darstellen, dann in dem Sinne, dass die revoltierenden Jugendlichen einen alltäglichen Ausnahmezustand sichtbar gemacht und partiell und temporär umgekehrt haben. Eine Verhandlung der Ereignisse als *Aufstände* muss deshalb bei dem normalisierten Ausnahmezustand beginnen, den der Alltag für viele darstellt. Dieser erschöpft sich nicht in alltäglichem und strukturellem Rassismus, sondern umfasst weitere Ausschließungen und symbolische und materielle Diskriminierungen im Kontext krisenhafter kapitalistischer Vergesellschaftung. Der umfassende Angriff auf die Reste des Sozialstaats, den die liberal-konservative Regierung seit ihrem Amtsantritt 2010 gestartet hat, verstärkt die bereits stark ausgeprägte soziale Spaltung Großbritanniens. Die Kürzungen im Sozialbereich bedeuten für immer größere Teile der Bevölkerung Prekarität und Armut, gleichzeitig zerstören die Kürzungen im Bildungsbereich beinahe jede Illusion sozialer Mobilität und zementieren die bestehenden sozio-ökonomischen Spaltungen.

Dies heißt im Umkehrschluss jedoch nicht, dass die Ereignisse monokausal und mechanistisch auf Rassismus und Armut zurückzuführen sind und die handelnden Subjekte schlicht zu Opfern ihrer Umstände erklärt werden können. Diese Interpretation, die insbesondere von einigen Linken stark gemacht wird, entmündigt die Aufständischen paradoxerweise stärker als das Erklärungsangebot der Rechten,

Aneignungsprozess des Begriffs durch Schwarze Menschen und Bewegungen hingewiesen werden. Das Wort *weiß* wird kursiv geschrieben und verweist ebenso wenig auf eine biologische Kategorie als vielmehr auf eine in Macht/Wissen-Prozessen und -Komplexen konstruierte gesellschaftliche (dominierende) Positionierung und Norm.

das den Handelnden als Kriminelle zwar politische Motive abspricht, ihnen aber zumindest das Moment der Entscheidungsfreiheit zugesteht. Umgekehrt ist es aber auch nicht angebracht, den verschiedenen widerständigen Praxen, die sich zu einem Aufstand verbanden, ein einheitliches politisches Programm – sei dieses nun progressiv oder nicht – zuzuschreiben. Das Spannungsfeld zwischen Struktur und Handlungsmacht ist im Übrigen auch der Raum, in dem sich das Ereignis als Ereignis und nicht als prädisponierter Fortschritt konstituiert und in dem die Aufstände als *politische* Ereignisse zu diskutieren sind.

An der paradoxen Beziehung zwischen Ereignis und Repräsentation kristallisiert sich weiterhin die Problematik des Schreibens im Allgemeinen und des Schreibens über das Ereignis im Besonderen heraus. Eine Problematik, die für den Ausnahmezustand im Sommer 2011 ganz besonders zutrifft: die instabile Beziehung zwischen Situation und Repräsentation, Ereignis und Erzählung. Das, was als vier Tage dauernder Aufstand beschrieben wird, ist eine komplexe Assemblage aus zeitlich und räumlich verschiedenen und doch durch ein Netz an Kommunikationsströmen verbundenen Ereignissen, Diskursen, Motivationen, Praktiken, Affekten, Handlungen und Geschichten. Aus diesem Gewirr von Differenzen ein Narrativ zu bilden, bedarf der notwendigerweise gewaltvollen Praxis der Repräsentation. Das Schreiben einer Geschichte schließt gleichzeitig immer eine unendliche Anzahl anderer, möglicherweise nicht weniger wahrer Geschichten aus. Deshalb ist es wichtig zu betonen, dass dieses Buch eine Geschichte schreibt – ohne den Anspruch auf Vollständigkeit. Stattdessen zielt dieser Text auf eine explizit politische Perspektive und möchte die Diskussion darüber eröffnen, wie die Ereignisse von einem kritischen Standpunkt aus zu bewerten sind. Denn die Krise der Repräsentation, die im Sommer nicht nur in England, sondern in radikal anderer Form auch in der Bewegung der ‚Empörten‘ zum Beispiel in Spanien und Griechenland oder der *Occupy*-Bewegung sichtbar wurde, ist auch eine Krise linker Politik.

Die Praxis der Repräsentation geschieht niemals im luftleeren Raum, sondern immer aus spezifischen, in gesellschaftlichen Machtverhältnissen verorteten Positionen. Diese Positionen prägen unsere Wahrnehmungsmuster, Bewertungen und Handlungen innerhalb gesellschaftlicher Kämpfe. So bleibt meine Perspektive notwendigerweise die eines *weißen* Akademikers und Aktivisten. Sie prägt sowohl mein Erfahren der Ereignisse als auch meine Beschäftigung mit ihnen. Neben meinen eigenen Erfahrungen auf den Straßen Londons greife ich nachfolgend auf verschiedene Wissensarchive zurück, die oftmals im Rahmen subalternen Kämpfe, wie beispielsweise der politischen Bewegung Schwarzer Menschen in England, entstanden sind. Der Beitrag solcher Archive zu diesem Buch, wie auch für alltägliche Kämpfe, kann kaum überschätzt werden.

Damit zielt dieses Buch weder auf eine umfassende Chronologie der Ereignisse noch auf eine abschließende Bewertung, sondern auf die Eröffnung einer politischen Perspektive. Jedes Kapitel beginnt mit den Ereignissen je eines der vier Tage, die der sichtbare Ausnahmezustand andauerte, um dann einige zentrale Aspekte theoretisch, historisch und politisch zu vertiefen und zu diskutieren. So wird etwa die Frage von institutionellem Rassismus und Formen des Widerstands im ersten Kapitel thematisiert, gefolgt von einer Diskussion des Phänomens der Plünderungen im Kontext post-fordistischer Konsumgesellschaften zu Beginn des zweiten Kapitels. Das dritte Kapitel befasst sich unter anderem mit der räumlichen Dimension des Aufstands im Kontext einer urbanen Architektur der Ungleichheit. Das letzte Kapitel beschäftigt sich mit der politischen Reaktion auf den Aufstand im Kontext von disziplinierendem Neoliberalismus und der biopolitischen Konstruktion eines Bevölkerungskörpers. Diese Diskussionen stoßen immer wieder auf die Frage nach dem Politischen. Wie kommt es, dass tagelange und massenhafte Angriffe auf Polizei und Einkaufszentren tatsächlich als unpolitisch bezeichnet werden können? Wie kommt es, dass außerhalb eines

normalisierten Verständnisses von Politik scheinbar nur noch Anpassung oder ‚pure Kriminalität‘ möglich ist?

Die Aufstände richten sich gegen einen krisenhaften und post-politischen Neoliberalismus und sind in diesem Kontext zu verstehen. Sie verbinden ein Netz widerständiger Praktiken zu einem klaren Nein gegen die herrschenden Verhältnisse, ohne jedoch darüber hinaus ein greifbares politisches Projekt zu konstituieren. In einem gewissen Sinne handelt es sich um *Aufstände gegen die Politik*, die sich für die Aufständischen immer als eine Politik der Normalisierung herausgestellt hat. Vor diesem Hintergrund sind die Aufstände auch als eine Suchbewegung nach neuen Formen kollektiver Politik jenseits von Repräsentation zu verstehen.

6. August 2011: Explosion in Tottenham

Die – angeblich unpolitischen – Aufstände begannen mit einer Demonstration. Am 6. August 2011, einem Samstag, fanden sich im Nord-Londoner Stadtteil Tottenham einige hundert Menschen zusammen, um vor der örtlichen Polizeistation gegen die Erschießung eines Schwarzen Mannes, Mark Duggan, zu protestieren. Die Umstände seines Todes waren zu diesem Zeitpunkt mehr als unklar. Am Donnerstag, den 4. August, hatte die Polizei ein Taxi gestoppt, in dem Duggan saß. Wenige Minuten später starb Mark Duggan durch eine Polizeikugel. Die Polizei behauptete, Duggan hätte zuvor auf die Polizist_innen geschossen, die das Taxi anhielten. Eine Unwahrheit, wie sich später herausstellte. Wie die Untersuchungskommission Tage später bekanntgab, war die Kugel im Funkgerät eines Beamten eine Polizeikugel und kam nicht aus Duggans Waffe, die zudem laut Kommission vor seiner Erschießung gar nicht abgefeuert wurde. Die Polizeieinheit, die Duggan verhaften sollte, war die notorische Operation Trident, eine Einheit, die exklusiv zur Bekämpfung von „black gun criminality“ gegründet worden war. Der offiziellen Geschichte, laut der der „gewalttätige Gangster“ Duggan auf die Polizei geschossen hätte und aus Notwehr getötet wurde, glaubten die Menschen auf der Demonstration nicht.

Diese begann an einem geschichtsträchtigen Ort. In Broadwater Farm kam es bereits 1985 zu einem der größten Riots in der britischen Nachkriegsgeschichte. Der damalige Anlass war derselbe wie im August 2011: Der Tod einer Schwarzen Person im Zuge eines Polizeieinsatzes. 1985 starb Cynthia Jarrett bei einer Durchsuchung ihrer Wohnung. Dies löste, nur eine Woche nachdem es in Brixton aus einem ähnlichen Anlass zu schweren Krawallen kam, stundenlange Straßenkämpfe in Tottenham aus. Die Demonstration am 6. August 2011 war von Freund_innen und Verwandten Duggans organisiert und endete friedlich vor der Polizeistation in Tottenham. Hier forderten die Demonstrierenden ein Gespräch mit dem verantwortlichen Polizeibeamten, worauf über mehrere Stunden hinweg nicht reagiert wurde. Als die Stimmung aufgebrachter wurde, bezog eine Einheit der